



Arbeitskreis Gewalt an Frauen und Kindern



Landeshauptstadt
Mainz

Fluchtursachen und Fluchterfahrungen von Frauen und Mädchen

Vortrag von *Jessica Mosbahi*, medica mondiale e.V.
im Rahmen der Fachveranstaltung »Frauen und Flucht«
des Arbeitskreises Gewalt an Frauen und Kindern
am 15. Juni 2016 im Mainzer Rathaus

Fluchtursachen und Fluchterfahrungen von Frauen und Mädchen

Vortrag von *Jessica Mosbahi*, medica mondiale

**im Rahmen der Fachveranstaltung »Frauen und Flucht«
des Arbeitskreises Gewalt an Frauen und Kindern
am 15. Juni 2016 im Mainzer Rathaus**

Impressum

Frauenbüro | Landeshauptstadt Mainz
Arbeitskreis Gewalt an Frauen und Kindern /
Regionaler Runder Tisch Mainz und Mainz-Bingen
Rathaus | Jockel-Fuchs-Platz 1 | 55116 Mainz
Telefon: 06131 - 12 21 75
E-Mail: frauenbuero@stadt.mainz.de
www.mainz.de/frauenbuero
Titelfotografie: Renas Merkhan/medica mondiale,
weitere Bildnachweise: Frauenbüro (S. 6, 13, 14);
Sybille Feser/medica mondiale (S. 10)
Gestaltung: Frauenbüro
Druck: Hausdruckerei
Mainz 2016

Zu dieser Broschüre

Einige Tage vor dem Weltflüchtlingstag am 20. Juni lud der Arbeitskreis Gewalt an Frauen und Kindern Haupt- und Ehrenamtliche aus der Flüchtlingsarbeit zu einer Fachveranstaltung ein. Im Mittelpunkt des Informationsabends am 15. Juni 2016 im Mainzer Rathaus standen die spezifischen Fluchtursachen und Fluchterfahrungen von Frauen und Mädchen.

Als Expertin sprach dazu **Jessica Mosbahi**, Referentin für Menschenrechte und Politik bei der Frauenrechts- und Frauenhilfsorganisation **medica mondiale e.V.**

Im Anschluss an den Vortrag konnten die Besucherinnen und Besucher im Gespräch mit Vertreterinnen örtlicher Frauen- und Opferschutzeinrichtungen Hilfsangebote und Anlaufstellen kennenlernen, an die sie sich als in der Flüchtlingsarbeit Tätige selbst wenden oder an die sie betroffene Flüchtlingsfrauen und Flüchtlingsmädchen vermitteln können.

Mit der vorliegenden Broschüre kommen wir dem Wunsch aus dem Publikum nach, den Vortrag nachlesen und auch weitergeben zu können. Wir bedanken uns daher herzlich bei Jessica Mosbahi für ihr Vortragsmanuskript. Unser Dank geht auch an medica mondiale für die Zustimmung zu dieser Veröffentlichung und für die Möglichkeit, Bildmaterial der Organisation verwenden zu können.

Frauenbüro Landeshauptstadt Mainz

Jessica Mosbahi

Fluchtursachen und Fluchterfahrungen von Frauen und Mädchen

Zur Person

Ich möchte heute über Fluchtursachen und Fluchterfahrungen von Frauen und Mädchen sprechen. Bevor ich in das Thema einsteige, möchte ich Ihnen gerne kurz etwas zu meiner Person sagen. Ich arbeite seit acht Jahren für medica mondiale und zwar als Referentin für Menschenrechte und Politik.

Zu Beginn meiner Tätigkeit, habe ich insbesondere zur Umsetzung der UN-Sicherheitsratsresolutionen 1325 ff. sowie zum Thema Frauenrechte in Afghanistan gearbeitet. Später lag der Schwerpunkt meiner Arbeit dann auf der Strafverfolgung sexualisierter Kriegsgewalt.

Seit Beginn dieses Jahres beschäftigt mich nun aber besonders die Thematik Flucht und Asyl und dabei vor allem die Situation geflüchteter Frauen und Mädchen.



Deutschland als Projektland

Wie Sie wissen, ist medica mondiale eine Frauenrechtsorganisation, aber keine Flüchtlingsorganisation. Unser Arbeitsschwerpunkt liegt seit 24 Jahren im Ausland.

Allerdings haben wir während des letzten Jahres gemerkt, dass wir nicht umhin kommen, uns des Themas Flucht und Asyl anzunehmen.

Und zwar deshalb, weil unser originäres Arbeitsthema, nämlich die Bekämpfung sexualisierter Gewalt, eng mit dem Thema Flucht und Fluchtursachen verknüpft ist.

Und, weil wir gemerkt haben, dass uns viele MitarbeiterInnen von Flüchtlingsunterkünften, Therapeutinnen, Ärztinnen, Ehrenamtliche, immer wieder angesprochen haben und um Rat und Unterstützung gefragt haben.

Zu guter Letzt aber ist das Thema Flucht und Asyl ein hoch politisches Thema und wir sind - und waren von Beginn an - eine politische Organisation.

Seit letztem Jahr haben wir deshalb Deutschland zum Projektland erklärt.

Über medica mondiale

Bevor ich näher auf das Thema Fluchtursachen eingehe, möchte ich einen kurzen Blick zurück auf unsere Gründung werfen und Ihnen einen Überblick über unsere Arbeit geben.

Monika Hauser, die Gründerin unserer Organisation, hat sich 1992 auf den Weg nach Bosnien und Herzegowina gemacht, und zwar während des dort tobenden Krieges.

Sie hat das getan, weil sie aus den Medien über die bosnischen Vergewaltigungslager erfahren hat, und weil sie von der Untätigkeit der internationalen Gemeinschaft erschüttert war.

Sie wollte nicht länger in Untätigkeit verharren. Gemeinsam mit bosnischen Fachfrauen und deutschen Aktivistinnen gründete Frau Hauser zunächst ein Frauentherapiezentrum in Zenica. Daraus entstand die Organisation Medica Zenica, eine Organisation, die nun schon lange unabhängig arbeitet und bis heute sehr erfolgreich.

Im Jahr darauf wurde dann in Köln medica mondiale gegründet.

Wir sind eine feministische Menschenrechts- und Hilfsorganisation. Und wir haben von Anfang an eine Doppelstrategie verfolgt.

Das heißt: Das Ziel unserer Organisation ist es, Frauen und Mädchen, die sexualisierte Gewalt im Kriegs- und Nachkriegskontext erfahren haben, mit direkten Hilfsangeboten zu unterstützen und uns gleichzeitig immer auch politisch für die Verbesserung ihrer Lebenssituation einzusetzen.

Um dieses Ziel erreichen zu können, haben wir einen ganzheitlichen Arbeitsansatz entwickelt, der sowohl medizinische Unterstützung, psychosoziale und juristische Beratung sowie den Zugang zu Ausbildung und Einkommen umfasst.

Gleichzeitig kämpfen wir als Frauenrechtsorganisation immer auch gegen die Ursachen sexualisierter Kriegsgewalt und setzen uns gegenüber PolitikerInnen und Institutionen dafür ein, dass diskriminierende Gesellschaftsstrukturen aufgehoben, internationale Abkommen zum Schutz von Frauen umgesetzt und rechtliche Rahmenbedingungen geschaffen werden, die sexualisierte Gewalt ahnden.

Es geht letztlich darum, dass die überlebenden Frauen ein menschenwürdiges, gleichberechtigtes und möglichst sicheres Leben führen können.

Nachdem unsere Arbeit 1992 in Bosnien und Herzogowina mit dem Aufbau eines Frauentherapie-zentrums begonnen hat, haben wir auch im Kosovo, in Albanien, in Afghanistan und in Liberia eigene Projekte etablieren können. In der Demokratischen Republik Kongo und in Ruanda arbeiten wir seit Jahren mit Partnerorganisationen zusammen.

Aktuell unterstützen wir Frauenprojekte im Irak, und zwar in der autonomen Region Kurdistan, und trainieren Gesundheitspersonal der kurdischen Regierung in unserem trauma-sensiblen Ansatz.

Wichtig ist uns dabei vor allem, dass der Aufbau solcher Frauenorganisationen gemeinsam mit lokalen Frauenaktivistinnen und Fachfrauen erfolgt. Das Ziel ist immer, die Leitung der Organisation nach einigen Jahren vollständig in die Hände unserer einheimischen Kolleginnen zu geben.

Es geht also um Hilfe zur Selbsthilfe, es geht um Empowerment von Überlebenden sexualisierter Gewalt.

Schlussendlich geht es immer um Respekt und um Würde für diejenigen, die schreckliche Verbrechen er- und überlebt haben.

Fluchtursache sexualisierte Gewalt

Im Laufe der Jahre, haben wir festgestellt, dass, egal, in welchen Ländern wir uns bewegen:

Die Art und die Formen der Gewalt gegen Frauen sind immer ähnlich und vor allem, immer ähnlich brutal.

In der Demokratischen Republik Kongo zum Beispiel werden Frauen von allen Parteien des dort seit Jahrzehnten herrschenden Konflikts vergewaltigt: von Soldaten der staatlichen Armee, von Anhängern der zahlreichen Rebellengruppen, von Zivilisten.

Sie werden von einzelnen Männern vergewaltigt oder von Gruppen von Männern, im Verborgenen oder auf dem Dorfplatz vor Allen, vor dem Ehemann oder ihren Kindern.

Sie werden verschleppt und über Monate oder Jahre als Sexsklavinnen gehalten, müssen die Kinder ihrer Peiniger austragen.

Sollten sie dieses Martyrium überleben, werden sie von ihrer Dorfgemeinschaft stigmatisiert und ausgeschlossen. Und das ist die Regel, nicht die Ausnahme.

Allein im Jahr 2014 wurden laut Aussage des United Nations Population Fund zwischen Januar und September in der Demokratischen Republik Kongo, 11.769 Fälle von sexualisierter Gewalt registriert. Das sind nur die Fälle, die publik geworden sind.

In Afghanistan erleben viele Frauen häusliche Gewalt, sie werden physisch und psychisch misshandelt und viele von ihnen haben nur sehr wenig Bewegungsfreiheit.

Zum einen, weil ihre Ehemänner und Familien ihnen verbieten, ohne männliche Begleitung das Haus zu verlassen. Zum anderen aber auch, weil ein nicht enden wollender Krieg herrscht, zwischen der afghanischen Regierung und den Taliban sowie der internationalen Staatengemeinschaft.

Auch diese Form der äußeren, kriegerischen Gewalt schränkt das Leben der Frauen enorm ein.

Wie in vielen anderen Ländern auch, erleben die Afghaninnen aber auch massive Gewalt von Seiten des Staates und der staatlichen Sicherheitsorganisationen. Nicht selten werden Frauen, die zum Beispiel bei der Polizei eine Vergewaltigung zur Anzeige bringen wollen, von den Polizisten erneut vergewaltigt oder geschlagen.

Lokale Polizeimilizen, die von den Amerikanern zur Terrorbekämpfung eingesetzt wurden, entführen und vergewaltigen Frauen und Mädchen.

Richter verurteilen Mädchen und Frauen zu jahrelangen Haftstrafen wegen sogenannter moralischer Verbrechen, darunter vermeintliche Fälle von Ehebruch.

Frauenrechtsaktivistinnen, das hören wir von unseren afghanischen Kolleginnen in den letzten Jahren vermehrt, werden massiv bedroht und die Anschläge auf sie häufen sich.

Ich könnte jetzt weitere Beispiele aus den verschiedensten Ländern aufzählen. Wie ich Ihnen aber bereits sagte, die Gewaltformen ähneln sich.

Wir sehen überall ähnliche Formen der direkten Gewaltausübung und wir sehen strukturelle Gewalt. Wichtig ist mir, deutlich zu machen, dass das für viele Frauen und Mädchen die Ausgangssituation ist, aus der heraus sie sich zur Flucht entscheiden.

Die Situation von Frauen auf der Flucht und in Flüchtlingscamps

Das heißt wiederum nicht, dass alle Frauen flüchten, weil sie sexualisierte Gewalt erlebt haben.

Die Frauen flüchten selbstverständlich auch - und vielleicht sogar in der Mehrzahl - deshalb, weil ihr Leben und das ihrer Familien bedroht sind. Weil sie oder ihre Ehemänner politisch verfolgt werden oder aus anderen Gründen gefährdet sind.

Was ich aber deutlich machen möchte:

Die massenhafte geschlechtsspezifische und sexualisierte Gewalt, die für viele Frauen an der Tagesordnung ist, stellt einen ganz eigenen Krieg dar, in dem sich die Frauen befinden - und zwar auch in vermeintlichen Friedenszeiten.

Und dieser Krieg ist, zumindest für einen Teil der Frauen, auch der Hauptgrund, sich auf die Flucht zu begeben.

Lassen Sie uns in diesem Zusammenhang auf Syrien schauen:

Laut Angaben des Internationalen Roten Kreuzes war sexualisierte Gewalt – zumindest in den ersten Jahren des Konfliktes – einer der Hauptgründe für Frauen, das Land zu verlassen, und 75 Prozent der Flüchtlinge im Libanon waren Frauen und Mädchen.

Dabei wurden und werden syrischen Frauen ja nicht nur von den Anhängern des Islamischen Staates vergewaltigt, sondern auch von den Soldaten der syrischen Armee und von den Kämpfern der Opposition. Und Frauen, die ins Gefängnis kommen, droht ein schreckliches Martyrium.

Wenn die Frauen sich dann entschieden haben, ihre Heimat zu verlassen, und sich mit ihren Kindern auf überfüllte und völlig marode Boote begeben, um nach Europa zu gelangen, müssen sie mit einer sehr hohen Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, dass sie erneut Opfer von Vergewaltigungen, sexueller Versklavung, psychischer Gewalt und/oder Schlägen werden.

Ein Artikel in der Wochenzeitung »Die Zeit« vom April dieses Jahres hat mich in diesem Zusammenhang besonders berührt und beschäftigt, weil er sehr deutlich und eindrücklich aufzeigt, wie brutal die Gewalt ist, der Frauen, aber auch Männer, auf der Flucht ausgesetzt sind.

Der Artikel berichtet über einen deutschen Kapitän, der mit seinem Schiff Flüchtlinge auf der Route zwischen Libyen und Italien aus dem Mittelmeer rettet. Ich würde gerne einen Abschnitt daraus zitieren.

»In der Kajüte, in der die Kranken behandelt werden, nähern die Ärztinnen Wunden und schienen Knochen. Sie legen Infusionen für die Dehydrierten, setzen Spritzen gegen die Übelkeit, verabreichen Schmerzmittel. Eine Frau kommt herein. Sie ist schwanger. Die Ärztin legt ihr das Stethoskop auf den Brustkorb, tastet den Rücken ab. Als sie nach dem Vater des Kindes fragt, bricht die Frau in Tränen aus. Im Jahr 2014 hat der Flüchtlingsdienst des Jesuitenordens Menschen befragt, die aus Libyen nach Europa flohen. Viele Frauen und Männer berichteten von 6 Polizisten und Wachmännern, die sie mit Eisenstangen schlugen, mit Schlagstöcken, Ketten und Holzplanken. Die ihnen Stromstöße mit Elektroschockern verpassten. Die Frauen zum Sexzwangen, mehrmals täglich, allein und in Gruppen. Ein amerikanischer Journalist, der Anfang des Jahres nach Libyen reiste, berichtete von Schleppern, die Flüchtlingsfrauen so lange vergewaltigen ließen, bis sie schwanger wurden. Mit einer Schwangeren an Bord, sagte ein Schlepper dem Journalisten, könne er mehr Geld für die Tickets verlangen – weil die Flüchtlinge von ihren Rettern dann besser behandelt würden.«

So perfide und grausam diese Handlungen klingen, so stellen sie doch keine Seltenheit oder Ausnahme dar, sondern sind Teil einer tief verankerten strukturellen Verachtung von Frauen und einem großen Machtgefälle zwischen Frauen und Männern, das sich in solchen Taten manifestiert.

Sie können sich vorstellen, dass Frauen, die alleine reisen, besonders gefährdet sind, Opfer von Gewalt zu werden.

Viele der Frauen haben faktisch nicht die finanziellen Mittel, um die Schlepper für die Überfahrt zu bezahlen. Während die Männer häufig als moderne Sklaven in verschiedenen Bereichen arbeiten, um das Geld für die Flucht anzusparen zu können, werden die Frauen vielfach gezwungen, das Geld durch Prostitution zu verdienen.

Wie eine geflüchtete Frau in einem Berliner Flüchtlingsheim sagte: »Jeder weiß, es gibt zwei Möglichkeiten, die Schmuggler zu bezahlen. Mit Geld oder mit deinem Körper.«

Sexsklaverei ist übrigens im Libanon ein sehr großes Problem. Erst im April 2016 wurden 75 Frauen, darunter auch unter 18-jährige, von libanesischen Polizisten aus der Sexgefangenschaft befreit.

Manche von den Frauen gehen auch eine Ehe mit einem fremden Mann ein, der für sie die Kosten der Überfahrt trägt und in dem sie hoffen, einen Beschützer während der Flucht finden zu können. Mit einer solchen Ehe laufen die Frauen jedoch Gefahr, sich einem fremden Mann völlig auszuliefern.

Die Türkei ist schon seit langem ein Umschlagplatz für Sexhandel. Seit dem Syrienkonflikt hat sich das Problem aber noch verschärft, weil syrische Eltern ihre Töchter an Menschenhändler verkaufen, um sie aus Syrien raus zu bringen.

Grundsätzlich aber werden allein reisende Frauen als Freiwild betrachtet, und das nicht nur von den Schleppern und männlichen Flüchtlingen. Auch die Männer, die zum Schutz von geflüchteten Menschen da sind, wie zum Beispiel Mitarbeiter von Nichtregierungsorganisationen oder UN- Schutztruppen.

Daher sind Frauen und Mädchen - oft ebenfalls Jungen - auch in den Lagern nicht sicher: Wie der im letzten Jahr publik gewordene UN-Skandal wieder zeigte, sind auch sogenannte »Schutztruppen« für sexualisierte Gewalt verantwortlich.

Viele von Ihnen haben sicherlich mitbekommen, dass in Zentralafrika französische UN-Soldaten die Schutzbedürftigkeit von kleinen Jungen ausgenutzt haben, um gegen sogenannte »sexuelle Gefälligkeiten« mehr Lebensmittel auszugeben - man spricht von »sex for food«. Dies ist leider kein Einzelfall. Auch diese Übergriffe sind uns seit langem bekannt.

Oder lassen Sie uns auf die sogenannten Hotspots auf den griechischen Inseln schauen, auf Lesbos, Samos oder Chios. Die Frauen und Kinder werden dort in völlig überfüllte und schmutzige Unterkünfte eingesperrt.

Es gibt keine separaten Unterbringungsmöglichkeiten für Frauen und Kinder; allein reisende Frauen oder Familien mit kleinen Kindern leben mit allein reisenden Männern zusammen, zwischen denen ständig Kämpfe ausbrechen.

Einem aktuellen Bericht von Human Rights Watch (HRW) ist zu entnehmen, dass die für den Schutz der Unterkünfte zuständige Polizei bei Gewaltausbrüchen zwischen Flüchtlingen nicht eingreift, sich vielmehr selber in Sicherheit bringt.

In einem der Camps, so HRW, lebt zum Beispiel eine 45-jährige Frau aus Kamerun mit elf anderen Personen in einem Container zusammen, darunter auch allein reisende pakistanische Männer. Die Frau, und das sagen ja fast alle geflüchteten Frauen, die über ihre Erfahrungen berichten, schläft immer in ihrer Straßenkleidung, sie schläft in der Hocke und sie hat keinerlei Rückzugsorte.

Die Wege zur Toilette sind nicht sicher, die Männer lungern an den Toilettenräumen herum und belästigen die Frauen, die die Toiletten aufsuchen. Es gibt keine Duschvorhänge, keine ausreichende Beleuchtung.

Und vor allem: Es gibt niemandem, den die Frauen ansprechen können, wenn ihnen etwas zugestoßen ist, oder sie sich bedroht fühlen. Die von HRW befragten Frauen gaben an, das selbst, wenn sie sich anvertraut haben, wäre ihnen gesagt worden, dass man ihnen nicht helfen könne.

Stellen Sie sich vor, was es für eine Frau bedeuten muss, die alleine auf der Flucht ist, oder mit ihren kleinen Kindern. Die von gewaltbereiten Männern umgeben ist und zwar eben nicht nur denjenigen Männern, die selber auf der Flucht sind, sondern auch denjenigen, die die Frauen eigentlich beschützen sollten, also Polizisten, die Campleitung usw.

Stellen Sie sich vor, welche Ängste die Frauen ausstehen müssen. Viele Frauen kommen gerade aus extremen Situationen in ihren Heimatländern, in denen sie Lebensgefahren ausgesetzt waren, vielleicht Folter überlebt haben und den Verlust von Angehörigen miterleben mussten. Und jetzt erleben diese Frauen, viele von ihnen schwer traumatisiert, erneut Gewalt während der Flucht und müssen erkennen, dass da niemand weit und breit ist, der ihnen helfen wird.

Auch zur Situation von Frauen auf der Flucht könnte ich Ihnen nun von zahlreichen weiteren Beispielen grausamer Gewalt gegen Frauen und Mädchen berichten.

Aber worum es mir letztlich geht, ist Ihnen zu verdeutlichen, dass wir es mit einem Kontinuum an Gewalt zu tun haben, das sich oftmals durch das gesamte Leben der Frauen zieht.

Viele Frauen und Mädchen erleben bereits in Friedenszeiten massive Gewalt, besonders auch in Form von häuslicher Gewalt oder eben strukturelle Gewalt durch staatliche Akteure. Das können auch Diskriminierungen sein, wie z. B. das Abtasten von Frauen im Intimbereich an Checkpoints.

Im Krieg setzt sich die Gewaltspirale dann mit Vergewaltigungen und Gewaltexzessen fort und auch nach dem Krieg existiert die Gewalt weiter.

Mangels einer adäquaten Aufarbeitung des Erlebten durch Männer und Frauen ist das Gewaltpotential nach Kriegen besonders hoch und wieder sind die Frauen die Leidtragenden. Oftmals werden sie ja noch für das, was ihnen passiert ist, ausgegrenzt und geschlagen.

Das ist auch ein Grund dafür, weshalb die meisten Frauen gar nicht von den Gräueln sprechen, die sie erlebt haben. Und wir wissen, dass das nach dem zweiten Weltkrieg in Deutschland auch so war.

Und: In Ländern wie Afghanistan, Sudan, Somalia oder in Regionen wie dem Osten Kongos gibt es kaum noch »Nach dem Krieg«.



Die Folgen sexualisierter Gewalt

Die Frauen, die also bei uns in Deutschland und bei Ihnen, die sie in verschiedenen Bereichen zum Thema Flucht arbeiten, ankommen, haben also vielfach Grausames erlebt.

Und sie haben erlebt, dass sie allein mit dem sind, was ihnen passiert ist, und dass sie niemandem vertrauen können. Schon gar nicht den Repräsentanten eines Staates.

Das, was sie erlebt haben, ist aber nicht nur grausam, sondern kann ja zudem auch weitreichende Auswirkungen haben.

Abgesehen davon, dass Kriegsvergewaltigungen und andere Formen sexualisierter Gewalt schwere Menschenrechtsverletzungen sind, greifen sie auch die physische, psychische und soziale Integrität eines Menschen extrem an.

Die seelischen und somatischen Folgen sind schwerwiegend und zum Teil mit lebenslangen Beeinträchtigungen verbunden, die sozialen Folgen wie Stigmatisierung und Isolation können für Frauen gar existenzgefährdend sein.

Das zeigen übrigens auch die Ergebnisse einer Langzeitstudie, die wir gemeinsam mit unserer Partnerorganisation Medica Zenica durchgeführt haben.

In extremer Weise sehen wir das zum Beispiel bei Frauen in afrikanischen Nachkriegsgebieten, wie in Nord-Uganda, bei denen brutale Vergewaltigungen schwere Genital-Verletzungen verursachten. Da diese nicht operativ versorgt wurden, leiden die Frauen anschließend an Fisteln, die sie aufgrund der damit einhergehenden Geruchsbildung als Vergewaltigte brandmarken.

Sie werden von ihrer Dorfgemeinschaft gezwungen, als Aussätzige in Hütten außerhalb des Dorfes zu leben, ohne jegliche Aussicht auf eine soziale Integration.

Aber auch andere physische Folgen wie zum Beispiel:

- Unfruchtbarkeit
- Ungewollte Schwangerschaften - auch hier jetzt für die geflüchteten Frauen ein Thema!
- Infektionskrankheiten, inklusive Ansteckung mit dem HIV-Virus
- Chronische Erschöpfungszustände und Folgekrankheiten können auftreten.

Auf der psychischen Ebene haben wir es oftmals zu tun mit:

- Posttraumatischen Belastungsstörungen
- anderen psychischen Erkrankungen
- Chronischem Stress
- Mangel an Selbstvertrauen
- Depressionen bis hin zu Suizid. Das Suizidrisiko von vergewaltigten Frauen ist bereits in Friedenszeiten erhöht. (Kilmartin)

Die Situation von Frauen in deutschen Flüchtlingsunterkünften

Ja, und jetzt haben diese Frauen, die vielleicht unter der ein oder anderen oder auch mehreren der genannten Folgen leiden, es bis zu uns nach Deutschland geschafft, in einen sogenannten sicheren Drittstaat.

Und wenn sie, um es lax auszudrücken, Pech haben, dann erleben sie in einem deutschen Flüchtlingsheim erneut Gewalt.

Auch Sie haben sicher immer wieder aus den Medien erfahren, dass regelmäßig Übergriffe gegen Frauen und Kinder in deutschen Flüchtlingsunterkünften stattgefunden haben. Darunter immer wieder auch Fälle sexualisierter Gewalt.

Sie können sicher sein, dass die Fälle, über die berichtet wurde, nur die Spitze des Eisbergs darstellen. Denn, was wir nach 24 Jahren Einsatz zu diesem Thema mit Sicherheit wissen, ist, dass die Dunkelziffern um ein vielfaches höher sind, und dass Frauen aus Angst vor Stigmatisierung, aus Scham oder auch aus Angst vor dem Verlust eines Aufenthaltstitels nicht darüber reden, was ihnen passiert ist.

Aber auch deshalb nicht, weil es einfach schwerfällt, über die Verletzung, die ihnen widerfahren ist, mit fremden Menschen zu reden - und das in einer völlig unsicheren Situation.

Mir ist wichtig zu betonen, dass es sich hier nicht um einen kulturell-religiösen Kontext handelt, sondern dass es um Gewalt wegen des Geschlechts geht.

Die Zahlen von Gewalt gegen Frauen in Deutschland sind laut einer Studie des Bundesfrauenministeriums mit 40 Prozent aller Frauen, die mindestens einmal in ihrem Leben nach dem 16. Lebensjahr physische oder sexualisierte Gewalt erfahren haben, und 13 Prozent Frauen, die in einem sehr engen juristischen Sinne Vergewaltigung oder Vergewaltigungsversuche erlebt haben, ja ebenfalls erschreckend hoch.

Die strukturelle Situation in den Unterkünften für Geflüchtete, die Enge und der mangelnde Schutz führen dabei zwangsläufig zu Gefährdungen. Das wäre sicherlich nicht anders, wenn deutsche Männer in einem Heim für Flüchtlinge in Südamerika sitzen würden.

Das Problem: Mangelnder Gewaltschutz

Die Gewaltspirale, das Gewaltkontinuum, von dem ich gesprochen habe, endet also in Deutschland nicht unbedingt. Auch in deutschen Flüchtlingsheimen schlafen Frauen in ihrer Straßenkleidung und in der Hocke, weil die Türen ihrer Schlafräume nicht abschließbar sind, oder weil sie in einer Turnhalle mit vielen Männern leben müssen, in der es gar keine Türen gibt. In diesen Massenunterkünften gibt es meist nicht einen einzigen Raum, in den sich Frauen für einige Zeit zurückziehen können, um unter sich sein zu können, ihr Kopftuch ablegen zu können oder ihre Babys zu stillen.

Und, was das Problem verschärft: Es gibt in fast keiner Unterkunft ein Gewaltschutzkonzept.

Obwohl die Probleme in den Unterkünften schon lange bekannt sind und auch die Ausübung geschlechtsspezifischer Gewalt keine Unbekannte darstellt, fängt man erst jetzt an, nach Lösungen zu suchen.

So arbeitet das Land Nordrhein-Westfalen (NRW) zurzeit an einem Gewaltschutzkonzept für die Landesunterkünfte in NRW. Das ist begrüßenswert, wird aber die Probleme nur zum Teil lösen. Zum einen können wir noch nicht absehen, wie intensiv das Gewaltschutzkonzept die Situation von Frauen und Kindern in den Blick nehmen wird. Aus diesem Grund haben wir gemeinsam mit dem Kölner Flüchtlingsrat ein Positionspapier zum Gewaltschutz in NRW Flüchtlingsunterkünften verfasst, das ich auch für sie ausgelegt habe.

Zum anderen wird ein solches Konzept eben nur in NRW und dort auch nur in den Landesunterkünften gelten, nicht aber in den kommunalen Gemeinschaftsunterkünften. Dabei herrschen insbesondere in den kommunalen Unterkünften zum Teil katastrophale Zustände.

Das Problem beschränkt sich dabei nicht auf die Gewaltausübung durch männliche Geflüchtete, sondern betrifft auch das Heimpersonal und die Sicherheitsdienste. Auch von dieser Seite müssen geflüchtete Frauen und Kinder Übergriffe befürchten.

Wenn Gewalt stattgefunden hat und dieser Umstand zur Kenntnis des Heimpersonal kommt, passiert es nicht selten, dass das Personal völlig verunsichert ist, wie es reagieren soll, an wen es sich nun wenden soll und wie mit der betroffenen Frau umgegangen werden soll.

Hier fehlt es unserer Meinung nach an genau diesen Gewaltschutzkonzepten und darauf basierend an Richtlinien, in denen kleinteilig beschrieben wird, wie der Ablauf in einer solchen Situation sein soll.

Bei so wenig Bewusstsein dafür, welchen Gefahren Frauen auch in deutschen Unterkünften ausgesetzt sind, muss es uns nicht wundern, dass kaum über Gewaltfälle gesprochen wird. Die Zugangsstrategien fehlen, um ein Vertrauensverhältnis zu den Frauen aufzubauen.

Und mir ist durchaus bewusst, wie schwer das ist, wenn die Frauen nur kurz in einer Unterbringung verweilen, wenn man keine gemeinsame Sprache spricht, wenn die Anzahl der geflüchteten Menschen so groß ist, dass man gar nicht weiß, wo man zuerst anfangen soll.

Und trotzdem denke ich, dass wir nicht müde werden sollten, Missstände anzuprangern und gemeinsam immer wieder zu überlegen, wie wir die Situation der geflüchteten Frauen und Mädchen verbessern können.

Fazit: Was können wir tun und wofür setzt sich medica mondiale ein?

Abschließend möchte ich Ihnen deshalb kurz aufzeigen, wofür sich medica mondiale in diesem Zusammenhang auf der politischen Ebene besonders einsetzt:

Wir werden nicht müde, gegenüber den politisch Verantwortlichen immer wieder deutlich zu machen, dass sexualisierte Kriegsgewalt der Ausfluss eines Gewaltkontinuums ist, als Folge eines Machtgefälles zwischen Frauen und Männern weltweit.

Wir setzen uns ein für eine Außen-, Sicherheits- und Entwicklungspolitik, die die Situation von Frauen und Mädchen und deren Bedarfe in den Blick nimmt. Denn wenn ernsthaft über Fluchtursachenbekämpfung nachgedacht werden soll, gehört die Bekämpfung sexualisierter Gewalt in jedem Fall dazu. Leider definieren (deutsche wie europäische) PolitikerInnen Fluchtursachenbekämpfung allerdings dahingehend, dass die europäischen Außengrenzen dicht gemacht werden und die Menschen in den Flüchtlingslagern versorgt werden.

Zu einer ernstgemeinten Interessenpolitik für Frauen und Mädchen gehört für uns ebenfalls, dass sexualisierte Gewalt endlich von den deutschen und internationalen PolitikerInnen als das wahrgenommen wird, was es ist: ein Hindernis für den Frieden. Das steht zwar in den relevanten UN Sicherheitsratsresolutionen, wie zum Beispiel 1325 und 1820, wird aber nach wie vor nicht wirklich ernst genommen.

Dazu gehört für uns auch, dass die Straflosigkeit von sexualisierter Gewalt beendet wird, und zwar im Ausland und in Deutschland. Auch wir sind ja nicht besonders fortschrittlich, wenn es darum geht, Vergewaltigung zu bestrafen. Ich möchte nur am Rande auf die aktuelle Debatte zur Reform von § 177 StGB verweisen. Warum schaffen wir in Deutschland es nicht, eine ordentliche Sexualstrafrechtsreform hinzubekommen?

Wir setzen uns dafür ein, dass geflüchtete Frauen eine reale Möglichkeit haben, sexualisierte Kriegsgewalt als Asylgrund geltend zu machen. Laut Gesetz besteht zwar seit 2005 die Möglichkeit, geschlechtsspezifische Verfolgung als Asylgrund geltend zu machen, aber das passiert ja nicht besonders häufig - und sexualisierte Gewalt per se wird kaum geltend gemacht.

Dazu gehört für uns aber auch, dass geflüchtete Frauen gestärkt werden, um das schöne englische Wort dazu zu bemühen, empowert werden. Das geht auch in Langzeitunterkünften, wir müssen nur kreativ in unseren Ansätzen sein und natürlich braucht es dafür Geld. Geld, an dem es für diese Arbeit immer mangelt.

Wir machen uns dafür stark, dass geflüchtete Frauen Zugang zu Informationen und Rechten erhalten. Und schlussendlich werben wir dafür, dass all diejenigen, die mit geflüchteten Menschen arbeiten, eine Fortbildung in einem stress- und trauma-sensiblen Arbeitsansatz erhalten.

Hinsichtlich des letzten Punktes möchten ich Sie gerne noch darüber informieren, dass wir deshalb in diesem Jahr unser sogenanntes STAR-Projekt begonnen haben.

STAR steht dabei für einen stress- und trauma-sensiblen Arbeitsansatz. Diesen vermitteln wir in Fortbildungen an Referentinnen, die mit geflüchteten Frauen arbeiten und als Multiplikatorinnen agieren sollen. Wir bieten aber auch Schulungen für MitarbeiterInnen, sei es ehrenamtliche oder hauptberufliche, in Flüchtlingsunterkünften an.

Und wir versuchen auf der politischen Ebene, sowohl in Berlin als auch bei uns in NRW, klar zu stellen, dass sexualisierte Gewalt kein Thema der Migranten und Geflüchteten ist, sondern ein gesamtgesellschaftliches Problem, bei dem es um einen Angriff gegen die Frauen weltweit geht - und zwar aufgrund ihres Geschlechts.

Vielen Dank!



Der Arbeitskreis Gewalt an Frauen und Kindern / Regionaler Runder Tisch für Mainz und Mainz-Bingen

Der Arbeitskreis (AK) Gewalt an Frauen und Kindern/ Regionaler Runder Tisch Mainz und Mainz-Bingen ist ein seit 1991 bestehendes und stetig wachsendes Netzwerk aus inzwischen gut 30 Beratungsstellen, Projekten, Institutionen und Einzelpersonen. Im Mittelpunkt seiner Arbeit steht die Zusammenarbeit aller Fachstellen aus Mainz und dem Landkreis, um Gewalt an Frauen und Kindern wirksam entgegenzutreten.



Seit Herbst vergangenen Jahres hat der AK Gewalt an Frauen und Kindern erste Initiativen zum Gewaltschutz von Flüchtlingsfrauen gestartet. Durch gezielte Ansprache mobilisierte er Fachstellen aus der Flüchtlingshilfe für die Mitarbeit im AK Gewalt. Zu Jahresbeginn 2016 erschien die Erstinformation zum Gewaltschutz von Flüchtlingsfrauen. Mit ihr gibt der AK Gewalt Haupt- und Ehrenamtlichen in der Flüchtlingsarbeit eine nützliche Orientierungshilfe an die Hand. Weitere Fachveranstaltungen und Schulungen werden derzeit konzipiert und im Spätjahr bzw. Anfang 2017 angeboten.



Organisiert und umgesetzt werden diese Initiativen von der Untergruppe Flüchtlingsfrauen, die sich aus Mitgliedsorganisationen des AK Gewalt zusammensetzt.

Im Einzelnen sind dies je eine Vertreterin des Allgemeinen Sozialdienst des Amtes für Jugend und Familie, des pro familia Zentrums Mainz, des Frauennotrufs Mainz, des Frauenbüros Landeshauptstadt Mainz und des Traumainstituts Mainz.





Landeshauptstadt
Mainz

Impressum

Landeshauptstadt Mainz
Frauenbüro
und Arbeitskreis Gewalt an Frauen und Kindern/
Regionaler Runder Tisch Mainz und Mainz-Bingen
Rathaus
Jockel-Fuchs-Platz 1
55116 Mainz
Telefon: 06131 - 12 21 75
E-Mail: frauenbuero@stadt.mainz.de
www.mainz.de/frauenbuero
Mainz 2016